Der Missratene

Autor(en): **Moser, Hans**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 26

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

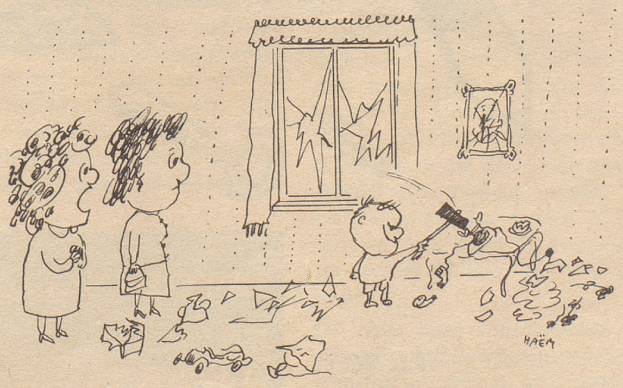
http://www.e-periodica.ch

Der Mißratene

Liebesbrief eines einsamen Junggesellen

Bouillottchen, teuerste Freundin!
Einem leidenschaftlichen Klavierspieler gleich stürze ich mich in die Tasten der Schreibmaschine beim wahrscheinlich nutzlosen Versuch, die quälenden Gedanken an dich endlich loszuwerden. Noch ist keine Stunde vergangen, seit du mich verlassen, seit ich wehmütig die Kastentüre hinter dir verschloß. Noch ist das Zimmer voll von deinem herben Duft, der mich immer an eine edle Bronzeplastik erinnert, und in mir glimmt ein Teil deiner brodelnden Hitze fort; aber schon zerreiße ich mich von neuem vor Sehnsucht nach dir. Ich halte mich nicht für unbeherrscht (und du, möchtest du einen unbeherrschten Freund?), es ist also sicher die ungewohnte Kälte mit Schuld daran, wenn meine Augen nichts mehr als deine sanftgeschwungenen Linien vor sich sehen, wenn meine Hände sich nach diesen Bildern strecken und meine Zunge lechzt nach dir ...

Wie war das doch vor Jahren erst, als ich noch wohlgeborgen im Schoß des Elternhauses saß? Ich hätte über euresgleichen laut gelacht. Ich will nicht sagen, ich hätte euch nie beachtet, ihr hättet mich nicht interessiert, oh nein! Aber ich fand euch zu kompliziert und zu dick; viele hatten so große, auffällig geschwungene Schnäbel, andere ganz lachhafte Deckel, von den kleinen, plumpen Füßen ganz zu schweigen. Da nützte kein Blitzen und Blinzeln, kein Paradieren half: mich beschäftigten andere Probleme – ich brauchte euch nicht. Uebrigens war ja euere Technik, auf die ihr euch weiß ich was einbildet, schon für einen Gymnasiasten ohne weiteres zu durchschauen.
Das Verhältnis änderte erst, als ich langsam daran denken mußte, mich auf irgend eine Weise zu rasieren. Ich kam mehr und mehr in Situationen, in denen ich mich nur zu gerne auf eine zuverlässige Gefährtin verlassen hätte, und als ich dann dich, liebes Bouillottchen, traf, da war es wirklich Liebe auf den ersten Blick.
Hier muß ich, leicht errötend (du erfährst es wohl zum erstenmal), einfügen, daß ich vor dir deinesgleichen schon gekannt habe. Allein in den Bergen, vom Unwetter in eine Schutzhütte verschlagen, machte ich zufällig die Bekanntschaft und ehrlich: hättest du dir die Gelegenheit entgehen lassen, Vorurteile abzulegen und etwas Neues auf so abenteuerliche Weise zu erproben? Wäre ich dir so schnell verfallen, hätte ich nicht die meisten euerer Vorzüge bereits gekannt? Uebrigens ist es völlig verfehlt, jene Gehilfin auf der gleichen Zeile mit dir zu nennen, denn sie war reichlich alt und alles andere als hübsch; noch heute könnte mir gruseln beim Gedanken an ihren Teint, der grau und rissig war wie die Mauer einer Burgruine. Eigentlich hatte ich damals alles Glück, mir nicht ganz gehörig die Finger zu verbrennen ...
Doch dann kamst ja du, Bouillottchen, Sonne nach einer kalten Mondnacht. Gab es einen Tag, seit wir uns gefunden, an dem wir uns nicht mindestens einmal getroffen haben? Nicht daß ich mich erinnerte, denn da sind der schönen Abenteuer zu viele. Weißt du noch, wie ich dich vor den gehässigen Zugriffen jener eifersüchtigen Zimmervermieterin schützen mußte, die dir zuerst mein Zimmer verwehren wollte und schließlich gegen einen Zuschuß von fünf Franken erst gestattete, daß du immer bei mir bliebst? Siehst du, das ist die Moral dieser Helden: Geld!
Aber ich hielt zu dir und trug nie einen andern Gedanken, selbst in Zeiten, da die Rücksendungen unser täglich Brot bedeuteten und wir zwei fast nur von Tee lebten, den ich selbst am Waldrand pflückte. Weißt du noch, wie der zwar menschenfreundliche, aber auf seine Raten versessene Schreibmaschinenhändler zu uns auf die Bude gestiegen kam, um sich von unserem kargen, aber anständigen Lebenswandel persönlich zu überzeugen? Wie er dir große Augen drehte und mir vorzuschlagen wagte, dich so lange zu sich zu nehmen, bis ich ihm seinen Klapperkasten abbezahlt? Hast du jemals so gestrahlt wie damals, als ich wortlos die Haube über die Schreibmaschine stülpte und ihm das schwere Möbel in die Arme drückte, die er bereits nach dir ausgestreckt?
Das, liebes Bouillottchen, war die Probe, die Versuchung gewesen, und du bist noch heute stolz und dankbar, daß ich sie überstand. Aber sag doch selbst: was fange ich an ohne dich? Wer sonst gäbe mir ein bißchen Wärme, ein wenig Abwechslung, wenn nicht du? Ohne zu schreiben, könnte ich schließlich hungern; aber ohne zu trinken, ohne heißen Kaffee – nein, das wäre kein Leben mehr.
Und wo, liebes Bouillottchen, kleines, vernickeltes Reisekocherchen, nähme ich ohne dich das heiße Wasser her?
Immer dein dankbarer Lucky



«Er hantiert gern mit Werkzeug, jedenfalls wird er einmal ein tüchtiger Handwerker.»